

Last Week-End on Mars – Blondeau, Thierry

Titel	Last Week-End on Mars
Komposition	Blondeau, Thierry
Besetzung	deux violons ou plus et cd
detaillierte Besetzung	mindestens zwei Violinen und Zuspiel-CD. Eine Fassung für Cello existiert auch. Violinen und Cello können auch zusammen spielen.
Dauer	7 Minuten
Schwierigkeitsgrad	3 mittel
Schlagwörter	erweiterte Spieltechniken graphische Notation Improvisation Live-Elektronik / Zuspiel offene Form

KOMMENTAR

Kurzbeschreibung

Thierry Blondeaus „Last week-end on Mars“ ist ein wirkungsvolles Stück bestehend aus einer elektronisch vorproduzierten Klanglandschaft, mit der die InstrumentalistInnen improvisierend zusammenwirken. Energische, assoziationsreiche Figuren tauchen auf, verwandeln sich und verschwinden wieder, „wie Figuren aus einer Geschichte“.

Notation

Die Notation besteht aus Kästchen mit musikalischen Gesten, mithilfe derer die SpielerInnen auf die Zuspielung improvisatorisch reagieren. Die zeitliche Koordination erfolgt durch ungefähre Zeitangaben („space notation“). Das musikalische Material ist dabei traditionell notiert, die angewendeten Spieltechniken werden mithilfe verschiedener Notenköpfe und üblicher wortsprachlicher Anweisungen dargestellt.

Es sind zwei Partituren vorhanden, eine für die Violinen und eine für die Cello.

Anforderungen

- Spieltechnisch ist das Stück nicht schwer. Die angewendeten Instrumentaltechniken (glissando, Naturflageolette, Bartók-Pizzicato, col legno battuto und gettato-Bogen) können auch mit wenig Vorerfahrung im Rahmen der Einstudierung gut erlernt und geübt werden.
- Die rhythmisch-metrische Koordination ist im Allgemeinen nicht schwer. Das Stück bietet aber die Herausforderung, Kreativität im Spiel und zeitliche Stringenz miteinander zu vereinbaren – das heißt: den Partiturvorgaben immer folgend, improvisatorisch auf die Elektronik und die restlichen MusikerInnen zu reagieren, gleichzeitig aber die Zeit der Stoppuhr nie aus den Augen zu verlieren.
- Die dynamische und charakterliche Ausdifferenzierung der sehr verschiedenartigen, kontrastreichen Gesten sowie die Art, wie das eigene Material im Ensemble einbezogen wird, sind weitere musikalische Herausforderungen, die sowohl von jedem einzelnen Mitglied als auch von der gesamten Gruppe erarbeitet werden sollten.

Didaktische Hinweise und Empfehlungen

- Die Elektronik des Stückes besteht aus einer CD-Zuspielung, die auf einer guten Stereoanlage abgespielt werden soll. Die Lautsprecher sollen im Raum so aufgestellt werden, dass die einprogrammierten Klangbewegungseffekte gut wahrnehmbar sind. Dementsprechend sollte der Raum groß genug und nicht zu hallig sein.
- Für die zeitliche Koordination verweist der Komponist auf die Zeitanzeige der Stereoanlage (jede Partitur-Doppelseite entspricht einer Minute in der Zuspielung). Man könnte alternativ mit Stoppuhren arbeiten, die vor dem Auftritt von jedem Mitglied/jeder Gruppe gleichzeitig gestartet werden müssten.
- Das Werk bietet interessante Möglichkeiten, mit verschiedenen Streichertechniken auf eine spielerische Art vertraut zu werden. Der Zugang zu spieltechnischen Aspekten erfolgt nämlich immer durch klanglich reizvolle und musikalisch nachvollziehbare Zusammenhänge und wird dadurch aufregender und bedeutungsvoller!
- Das Stück kann in relativ geringer Probezeit einstudiert werden und benötigt keine/n DirigentIn. Bei größeren Ensembles ist es dennoch empfehlenswert, dass fortgeschrittenere SpielerInnen (jeweils eine Violine und ein Cello) eine führende Rolle übernehmen und ggf. die nötigen Einsätze geben, um die zeitliche Koordination zu gewährleisten.
- Eine methodische Annäherung könnte so aussehen:
 - Zunächst könnten die MusikerInnen mit der Zuspielung vertraut werden, indem sie sie durchhören ohne zu spielen, vielleicht Notizen auf der Partitur machen oder sogar individuell oder gemeinsam eine graphische Partitur für die ganze Zuspielung herstellen. Die Grundfrage lautet: Was „erzählt“ die Zuspielung und wie kann sie durch das Live-Spiel ergänzt werden?
 - Erste improvisatorische Ansätze können ausprobiert werden, bevor die SpielerInnen die Partitur überhaupt zum ersten Mal zu Gesicht bekommen. Was auch durchaus eine interessante Möglichkeit wäre: Die MusikerInnen könnten schon beim ersten Durchhören der Zuspielung dazu aufgefordert werden, mit oder ohne Instrument spontan zu reagieren!
 - Die Arbeit an der Partitur könnte mit einer Auseinandersetzung mit der Notation beginnen (Koordination und Zusammenspiel, Zusammenhang mit der Elektronik). Erst später würden die spieltechnischen Aspekte dann erarbeitet werden.
 - Beim Durchspielen von längeren Abschnitten sollte hauptsächlich auf den „großen Bogen“ geachtet werden: In welche Richtung führt die Musik? Wie kann man musikalisch „mitkommen“? Beim Proben von kürzeren Abschnitten ist hingegen viel spannender, das eigene Ohr zu schärfen, auf immer kleinere Ereignisse differenziert zu reagieren.
 - Der musikalische Wert der Stille sollte vor allem bei größeren Ensembles betont werden. Das Zuhören, das Nicht-Spielen und das Spielen-Lassen sind auch berechnete Arten des Zusammenspiels!
 - Dabei ist es eine gute Übung, erst sehr genau mit den Vorgaben der Partitur umzugehen und dann den improvisatorischen Anteil immer weiter zu steigern, „bis am Ende keine Partitur mehr gebraucht wird“. Der Komponist lässt absichtlich die Möglichkeit offen, das notierte Material freier zu behandeln als vorgeschrieben, sodass die möglichen Wechselwirkungen zwischen Elektronik und Improvisation ausgelotet werden können.
- Das Stück eignet sich sowohl für kleine als auch größere Gruppen, auch mit gemischten instrumentalen Fähigkeiten. Bei größeren Ensembles sollte der Schwerpunkt eher auf der Balance und dem Zusammenspiel, weniger auf der „individuellen Virtuosität“ beruhen, da die Gefahr besteht, dass die Textur sonst zu dicht, homogen und unattraktiv wird.
- Obwohl es nicht vom Komponisten vorgesehen ist, wäre es nicht unvorstellbar, die Besetzung um Bratschen und vielleicht auch Kontrabässe zu erweitern (dafür müssten jeweils

die Violine- und die Cellostimme leicht bearbeitet werden).

- Das Stück kann in jedes Konzertprogramm einbezogen werden. Eine Verbindung mit bildender Kunst, Tanz oder installativ-performativen Konzepten ist auch durchaus denkbar.
- Das Stück eignet sich auch für Workshops, da attraktive Ergebnisse in relativ geringer Probezeit erreicht werden können. Je nachdem, wieviel Zeit zur Verfügung steht und welche Spielfähigkeiten die SpielerInnen besitzen, wäre es vielleicht sinnvoll, eine kurze Vorbereitungssitzung zu planen, bei der sie mit den Spieltechniken, der Zuspieldung und den „Spielregeln“ vertraut werden können.

Kontakt

www.dhalmann.fr